



#### Herausgeber

Thomas Rodenbücher  
tr@xtranews.de

#### Autoren dieser Ausgabe

Dr. Werner Jurga  
Thomas Rodenbücher  
Dr. Michael Willhardt  
Michael Rubinstein  
Detlef Obens  
Christian Spließ  
Dustin Paczulla  
Manuela Ihnle

#### Mail an die Redaktion

magazin@xtranews.de

#### Anschrift

Thomas Rodenbücher  
Universitätsstraße 40  
47051 Duisburg  
Tel.: 0203 92 86 96 21 - 0  
Fax : 0203 92 86 96 21 - 9

ISSN 2196-3436



## POLITIK & GESELLSCHAFT

- 04 „Gib einer Gruppe einen schlechten Namen und sie w ihm nachkommen“
- 09 „Nicht warten, sondern handeln“  
Ein Gespräch mit Rolf Karling über das „Integrationshaus“ in Duisburg Bergheim
- 12 „Willkommen im Paradies“  
Armutszuwanderung in Hochfel
- 16 „Neulich bei der Physiotherapeutin“  
Betrachtung einer Stadt
- 20 „Berliner Politikalltag“  
Ein Gespräch mit Bärbel Bas

## KULTUR

- 26 Dontzettis "L'ellsir d'amore"  
Ab 7.4.2013 In Dortmund zu sel
- 29 Punk aus dem Pott: Paranoj

## SPORT

- 32 Ferenc Schmidt im Interview über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des MSV Duisburg
- 38 MSV Duisburg: Die „Alten“ im Interview

# Punk aus dem Pott: Paranoja

VON CHRISTIAN SPLIEß

„Ich hatte am Anfang gar keinen Plan, fand das aber gut.“ Ohne Plan, aber voll aufs Gaspedal treten – wenn das mal keine Punk-Attitüde ist. Dafür dass Paranoja seit 1994 eigentlich gar keinen Plan haben, sind sie bis heute recht erfolgreich in der Punk-Landschaft des Ruhrgebiets unterwegs. Mit – wie sich das für den Punk gehört – kritischen Texten über die Zustände in der Gesellschaft.

Ländliche Idylle prägt auch heute noch die Umgebung, in der Paranoja ihre Wurzeln haben: Hamm-Wiescherhöfen. Bauernhöfe haben diesen Ortsteil geprägt, mittlerweile ist ein Großteil der ehemaligen bewirtschafteten Felder bebaut doch immer wieder passiert es dass man unversehens auf weidende Kühe trifft. Ein Ort, der von der Eisenbahn geprägt ist – man kann ihn praktisch weder betreten noch verlassen ohne dass man über diese hinwegfährt. „Glückaufschranken“ pflastern den Weg hinein und hinaus – wenn man Glück hat, sind die Schranken auf. Wenn man nicht so viel Glück hat sind sie zu und man hat nur ein Fahrrad mit dem man die Strecke über Schleichwege in die Stadt überwinden kann. Und ein Auto braucht man auch, der letzte Edeka schloss schon Anno Tobac, das „Dorflädchen“, das ersatzweise da war, hielt sich auch nicht lange. 1994 gab es zwar immerhin noch den Edeka, aber dafür fuhr der Bus auch nur jeder Stunde in die City und abends hatte man als Teenager gar keine Chance rauszukommen – außer man fuhr ein Auto oder tummelte sich in der offenen Jugendarbeit der evangelischen Kirchengemeinde. Vielleicht ist es daher nur zwangsläufig, dass man

als Teenager versucht sein eigenes Ding zu machen um wenigstens irgendwas in dieser Vorortidylle zu tun. 1996 gründete Hendrik Spließ daher zusammen mit Schulfreunden die Band Paranoja: „Ich hatte am Anfang gar keinen Plan, fand das aber gut“, äußerte er sich in einem Interview über den Punk an sich. Vororte scheinen für Punks dabei fast das natürliche Territorium zu sein. Auch wenn die 90er Jahre eigentlich Punk zum Alltag gehört, genügt es dennoch sich die Haare zu färben um in einem Vorort aufzufallen. Dabei machten die Schulfreunde schon seit 1994 gemeinsam Musik, wagten sich aber erst ab 1996 an die Öffentlichkeit. Oder um es mit Hendrik zu sagen: „Zwei Jahre lang machten wir einfach Krach.“ Ein Vorort hat aber auch einen Vorteil: Wer sich nicht anpassen möchte findet schnell Kontakte auch zu Szenen, die sich sonst vielleicht nicht grün sind. Zwar gab es wohl auch in Wiescherhöfen nicht unbedingt immer eine friedliche Outsider-Gesellschaft, aber die großen Kulturclashes zwischen Punkern, Hip-Hoppern und Metalheads blieben aus. Im Großen und Ganzen vertrug man sich und fand zusammen. Der Schlagzeuger Thorsten etwa hat seine Wurzeln im Metalbereich, Marco der heutige Bassist – der zuerst nur Aushilfe sein sollte, da der ehemalige Bassist Lars absprang – ebenfalls. Dabei kennen sich Hendrik und der Gitarrist Daniel tatsächlich schon seit Kindertagen und spielten gemeinsam im Sandkasten. Dass sich daraus mal eine gemeinschaftliche Bandkarriere entwickeln sollte konnten die Star-Wars-Figuren der Sandkastenzzeit wohl noch nicht absehen. Vororte schweißen offenbar enger zusammen als es einem manchmal lieb sein kann.

Einige Kassettendemos später jedenfalls gab es dann nicht nur die erste Single sondern auch das erste Kurz-Album. „Out“ - der erste Longplayer folgte

dann. Hätte sich die Band an der Kritik der RockHard aufgehängt, wäre sie vermutlich nicht weit gekommen – von möglichen 10 Punkten bekam „No One“ gerade mal 1,5. Doch glücklicherweise ließ sich die Band nicht ermutigen und pflegte weiterhin ihren eigenen Stil. Eine Mischung aus Punk, Hardcore und gelegentlichen Metal-Einflüssen – etwas, was sich in keine Schublade einsortieren lässt und was gerade deswegen vielleicht für die

geworden, nicht mehr unbedingt Richtung Anarchopop – wobei die Band eigentlich immer nur Deutschpunk machen wollte. Würde sie sich doch noch in eine Schublade einsortieren wollen, so wäre das diejenige auf der Punkrock geschrieben steht. Das Abgrenzen in Emopunk, Skapunk oder Hardcorepunk liegt der Band nicht. Alles, was im Genre Punkrock zu spielen ist möchte die Band auch gerne machen und schert sich dabei nicht



Faszination sorgt. Bei den Punkzines kam die erste CD glücklicherweise dann auch etwas besser weg. Während der Zeit hat sich dabei der Sound und die Vorgehensweise der Band geändert: Während auf den ersten Aufnahmen kaum gesungen sondern eher geschrien wird, wird heute eher mehr gesungen. Spätestens bei „Atmen“ fällt das auf. „Stimmt – ich weiß gar nicht wie das gekommen ist“, so Hendrik, „es hat sich einfach so ergeben.“ Die Texte sind aber gleichbleibend kritisch, die aktuelle Vinyl-EP „Beobachter“ zeugt davon – wobei die Band auch mittlerweile ab und an ihre Texte abdruckt. „Das haben wir früher nicht gemacht, richtig, aber die englischen Texte von damals hätten gedruckt auch ziemlich platt ausgesehen. Es geht mir bei den Texten aber nicht so sehr darum unbedingt den Zeigefinger zu heben, ich möchte eher zum Nachdenken anregen.“ 90 Prozent der Texte stammen von ihm. Auch der Stil ist vielschichtiger

unbedingt um Konventionen.

Auf dem Cover von „Atmen“ findet sich das bekannteste Duisburger Wahrzeichen – der Stadtwerke-Turm. Allerdings: „Der Turm auf dem Cover von Atmen sollte kein Statement zu irgendwas sein. Ich fand damals das Bild cool und das zu verfremden. Dabei mache ich zwar das Design für die jeweiligen Schallplatten, aber hole mir auch Hilfe wenn ich nicht so weiter weiß.“ Do it yourself ist für die Band wichtig. Manchmal ist es anstrengend, aber so hat man die Fäden für alles in der Hand und braucht sich nicht nach den Maßgaben von irgendjemanden zu richten findet Hendrik als Kopf der Band. Aus dem Geist des DIY ist dabei auch der Slogan der Band entstanden: Minimalismus als Chance. Dies stiftet Verwirrung, denn minimalistisch ist der Stil der Band nun nicht, doch diese Verwirrung ist gewollt: Wenn man alles

tatort stadion

Let's rock racism  
out of football!



19.06.2004 Parkhaus Meiderich

Ab 17:30 Uhr Euro2006 Deutschland - Lettland (Eintrittsfrei)  
Ab 21:00 Uhr Einlass zum Konzert - 5 EUR (AK 7 EUR)



Tickets unter  
0203 - 44 34 48 od.  
0203 - 28 83 61



selber macht und nichts aus der Hand gibt, dann sei das Minimalismus als Chance, so Hendrik. „Punk ist in diesem Sinne minimalistisch.“ Aber das Statement ist doch auch gleichzeitig hochironisch? „Vielleicht, es geht aber auch darum dass alle immer nur meckern, aber selber macht man nix. Für mich ist Minimalismus als Chance: Ich mach das einfach. Schließlich habe ich auch nie richtig Gitarre spielen gelernt und trotzdem hängt die an mir rum.“ Scheint irgendwie zu Duisburg zu passen. Das mit dem Instrument-Beherrschen ist bei Bassist Marco aber dann doch anders, der eigentlich nur für ein Demo bleiben sollte und dann irgendwie hängenblieb. „Der Marco hat echt Ahnung von seinem Instrument“, meint Hendrik und kramt aus der Bandgeschichte die Anekdote heraus, in der Marco als er die alten Sachen neu lernen musste einfach mal seinen eigenen Kram machte – der aber dennoch zum Song passte. „Ich fand das total gut: Da war jemand, der sein Instrument beherrschte und auch neue Ideen reinbrachte.“ Kürzlich spielte die Band noch als Vorband von Jaya the Cat im DjÄzz, momentan ist mit „Beobachter“ eine aktuelle Vinyl-EP erschienen – mit Download-Codes zu den MP3s, soviel Zeitgeist muss dann doch sein. Muss man sonst noch etwas wissen? „Die URL zur Homepage natürlich: [www.paranoya-online.de](http://www.paranoya-online.de) –

und seit kurzem haben wir auch einen Shop bei Bandcamp.“ Na dann: Weiterhin schön Vollgas geben.

